

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.A.23/1
Datum:	24. November 1850

Predigt über Lukas 17,5-10

Es ist also mancher von euch aufgeschreckt aus seiner gewöhnten Ruhe, teils durch die jetzigen Ereignisse, teils durch die letztens gehaltenen Predigten über die Pfunde, über das hochzeitliche Kleid, über das arge und arglose Auge! Es fragt also mancher verlegen: Habe ich wohl ein argloses Auge? Wird mich das Los des unnützen Knechts auch treffen, der in die äußerste Finsternis geworfen wurde? Werde ich wohl in dem hochzeitlichen Kleide erfunden werden, wenn der König kommt, seine Gäste zu besehen?

Ich freue mich des und es wird Freude im Himmel sein vor den Engeln Gottes, wenn der eine und andre, der wach gemacht wurde, nicht wieder einschläft, sondern sich von nun an solchem Fragen keine Ruhe noch Rast gönnt, bis er ein gutes Gewissen zu Gott hat, er also zur wahrhaftigen Bekehrung zu Gott durchbricht. Und ich werde mich noch mehr freuen, wenn überhaupt das geistliche Leben mehr durchbricht in der Gemeinde, und das schläfrige, das sich „es gut sein lassen“, aufgehört habe. Denn, wenn es doch wahr ist, dass die Pforte zum Leben eng, der Weg zum Leben schmal ist, und dass es nur wenige gibt, welche die Pforte, diesen Weg finden; wenn es doch wahr ist, dass viele berufen, aber wenige auserwählet sind; wenn es doch wahr ist, dass nicht ein einziger, sondern viele ohne hochzeitliches Kleid werden gefunden werden, wenn der Herr kommt, so dürfen wir nicht schlafen, uns nicht beruhigen mit den Gedanken, es wird mit mir doch wohl ein gutes Ende nehmen, viel weniger es auf den morgenden Tag ankommen lassen, wenn doch heute unser Gewissen es uns sagt: Es steht nicht gut um deine Seele. Was aus Gott geboren ist, kann und wird solches auch nicht. Ich preise den glücklich, der sich selbst fortwährend prüft, ob auch ein schädlicher Weg in ihm sei. Ich preise den glückselig, der seiner Seele keine Ruhe gibt, bis er es weiß, dass er mit Gott wohl dran ist. Aber wo sollen wir hinschauen, nach unten oder nach oben? Der eine denkt: Wenn ich nur den Glauben, wenn ich nur mehr Glauben hätte. Der andere denkt: Wenn ich nur die Werke hätte. Es steckt in uns, uns bald auf den Glauben, bald auf die Werke, oder zu gleicher Zeit uns auf den Glauben und auf die Werke zu werfen. Beide wollen wir so haben, dass wir daran es wissen mögen, dass es um unsere Seele gut steht vor Gott. Wir wollen in dieser Morgenstunde aus dem Evangelio erwägen, wie es aussieht mit dem Grund, welchen wir gewöhnlich legen wollen:

Lukas 17,5-10

Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben. Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, und sagt zu diesem Maulbeerbaum: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein.

Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, wenn er heim kommt vom Felde, dass er ihm sage: Gehe bald hin und setze dich zu Tische. Ist es nicht also, dass er zu ihm saget: Richte zu, dass ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir, bis ich esse und trinke, danach sollst du auch essen und trinken? Danket er auch demselbigen Knechte, dass er getan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was uns wir zu tun schuldig waren.

Die Worte unseres Herrn reißen uns jeden Grund, worauf wir so gerne selbst unsere Seligkeit bauen, unter den Füßen weg. Wie wahr dieses ist, wird euch einleuchten, wenn ich euch sage in welchem Zusammenhange das Gleichnis von dem Knecht und seinem Herrn, so wie auch die Schlussfolge daraus genommen, mit der Bitte der Apostel steht.

Die Apostel sprachen zu dem Herrn: Herr, stärke uns den Glauben, oder wie es nach dem Griechischen heißt: „Gib uns mehr Glauben“, oder: „Bringe uns Glauben bei“. Wie kommen sie auf dieses Gesuch? Etliche meinen, sie haben darum gebeten, weil sie so oft vom Herrn bestraft wurden, dass sie so kleingläubig waren. Ich stimme denen bei, welche die Bitte in Verbindung bringen mit vorabgehabender Ermahnung des Herrn: „Hütet euch. So dein Bruder an dir sündigt, so strafe ihn, und so er sich bessert, vergib ihm, und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde, und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir, und spräche, es reuet mich, so sollst du ihm vergeben.“ Das ist doch die Hauptsumme dessen, was das göttliche Gesetz von uns erfordert: Liebe Gottes und des Nächsten. Wo die Liebe des Nächsten nicht ist, ist auch die Liebe Gottes nicht. Die Gebote und Aussagen des Herrn Jesu schneiden scharf. In ähnlichem Sinne sprach er auch mal: „Betet so: Vergib uns unsere Schulden, denn auch wir vergeben unseren Schuldner, denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ Die Apostel fühlten in dieser Beziehung durch und durch, was ihnen abging. Und ich meine, wenn wir uns selbst nicht rechtfertigen, so werden wir bei solchen Worten des Herrn auch durch und durch fühlen, was uns abgeht. Aber wie das nun fertig gebracht? Ja, und wie es fertig gebracht, dass man das hochzeitliche Kleid an habe, dass man ein argloses Auge habe, dass man nicht der Knecht sei, der sein Pfund in ein Schweiß Tuch legte? Das wussten die Apostel: Der Glaube, welcher die Werke nicht hat, ist an und für sich tot, und der wahre Glaube hat notwendig die Werke. Werke ohne Glauben, sie mögen allen schönen Schein haben, sind nur glänzende Sünden. Und das wissen wir alle auch. Was dachten sie nun? Wenn wir nur mehr Glauben hätten, als wir haben, so würde sich das alles besser machen. Und das in unsere Weise von Denken auch: Wenn wir mehr Glauben hätten, so würde sich auch bei uns alles besser machen. Denn an den Wunderglauben haben die Apostel hier nicht gedacht, sondern an den Glauben, den wir den rechtfertigenden oder den seligmachenden Glauben nennen. Was wollten sie aber mit solchem Glauben? Sie wollten, damit wirken. Und was möchten wir mit dem Glauben, wenn es uns ernst ist mit den Geboten Gottes? Wir auch möchten damit wirken. Ist das denn nicht gut? Zumal, wenn wir es machen wie die Apostel, wenn wir uns nur nicht selbst Glauben beibringen wollen, zum Beispiel durch Überredung der Vernunft, sondern solchen von dem Herrn erfliehen. Lasst uns Acht haben auf des Herrn Antwort. Die Apostel standen gerade mit dem Herrn vor einem Maulbeerbaum, da wies er sie auf den Baum und auf das Meer und sprach, wie es im Griechischen lautet: „Wenn ihr Glauben hättet als ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Sei enturzelt und gepflanzt in dem Meere; und er würde euch gehorchen.“ „Ein Senfkorn“, sagte unser Herr mal, „wenn das gesät wird auf das Land, so ist es das Kleinste unter allen Samen auf Erden.“ Das Große tut es nicht, meint der Herr. Der wahre Glaube ist über die Maßen klein, es gibt nichts, was so klein ist; wer aber diesen kleinen Glauben hat, überwindet die größten Schwierigkeiten, dem steht nichts im Wege, dem ist nichts unmöglich, es sei, was es sei. Soll es zur Ehre Gottes und zu seiner und seines Nächsten Heil und Seligkeit je sein, so versetzt er die festgewurzelten Bäume, die größten Berge, er wirft es ins Meer, was ihm auch auf Erden im Wege ist, und kommt über alles hinweg.

Der Herr lehrt demnach seine Apostel, dass sie auf das Große aus sind, und nicht wissen, dass sie das Kleine, das für sie zur Hand ist nicht beachten, sondern liegen lassen. Und das sollen wir

auch zu Herzen nehmen, denn wir wollen immer das Große haben, darum mehr Glauben haben. Beschönigen unser Tun damit und entschuldigen uns selbst, dass wir solchen oder solchen großen Glauben nicht empfangen haben, und bitten den Herrn, er wolle uns den Glauben vermehren, weisen also im Grunde die Schuld auf den Herrn, er habe uns nicht Glauben genug gegeben, sonst hätten wir es schon längst fertig gebracht. Da vernehmen wir nun aus seinem Munde, wie es bei uns aussieht, oder wo ich meines Herrn Wort und Gebot habe, ist es da was Großes, dass ich aufgrund dieses Wortes und Gebots das Ja Ja, das Nein Nein sein lasse? Da ist das Wort und Gebot des Herrn groß, tut auch große Dinge. Dass ich aber dabei bleibe und beharre, soll ich davon etwa Wesen machen, als wäre es etwas Außerordentliches? Ich tue ja nichts als meine Schuldigkeit. Wo steckt aber der Knoten, dass wir solches im Leben so schlecht begreifen? Wir Menschen bleiben immerdar auf den Werken sitzen. Das Werk muss getan sein, das wissen wir. Nun makeln wir immerdar an dem Werk, suchen es hier, suchen es dort. Wollen uns von diesem bekehren, von jenem bekehren. Dieses unterlassen, jenes tun. Aber das Werk bleibt immerdar zur Hälfte stecken. Man kommt nicht voran. Man besieht sich das hochzeitliche Kleid, man wägt die anvertrauten Pfunde auf den Händen, man gibt sich Mühe ein argloses Auge zu haben. Aber alsbald werfen die Welt, der Teufel und das arge Herz etwas dazwischen und dahin sind die ernstesten Vorhaben. Man zieht das hochzeitliche Kleid halb an und wieder aus, man wagt es ein wenig mit den anvertrauten Pfunden und man wirft es wieder in das Schweiß Tuch, man sieht wieder auf die Welt, greift wieder nach ihr und lässt das Kreuz los. Woran liegt es, denkt man: Wohlan ich muss mehr glauben, es muss einen besseren, stärkeren Glauben haben. Dann wird's besser kommen. Das ist der Betrug der Eigengerechtigkeit, sowohl nach als vor der Bekehrung. Die Werke müssen doch da sein, so sucht man denn gute Werke, und das gute Mittel, den Glauben. Wozu? Um sich auf seine Werke zu verlassen, um mit Werken und durch Werke los zu sein von dem bösen Gewissen.

Ihr habt aber das Gleichnis gehört von dem Knecht und von seinem Herrn. Ein Gleichnis dessen, wie es im gewöhnlichen Leben her geht. Ich meine, dass ein Knecht, der gepflüget oder das Vieh geweidet hat, müde ist, wenn er heim kommt. Ich meine, dass auch bei uns ein Knecht oder eine Magd nach der Arbeit von morgens früh bis zur Abendstunde, müde sein kann. Wie geht's nun im gewöhnlichen Leben? Wenn zu Hause gegen die Abendstunde noch manches zu tun ist, sagt man da zu dem Knecht oder zu der Magd: Setze dich, du bist müde; oder befiehlt man auch da noch die übrige Arbeit, welche im Hause zu tun ist. Wird dem Knecht, wird er Magd auch gedankt für die befohlene Arbeit, oder ist es im gewöhnlichen Leben nicht viel mehr so, der Knecht da, die Magd da, haben es auf sich genommen, mir zu dienen, so erwarte ich von ihnen, dass sie das alles tun, und zwar gut tun, wozu sie in meinen Dienst gekommen sind. Und welchem Stande ist solches nicht eigen?

Machet die Anwendung auf das Geistliche, die Anwendung auf einen selbst und auf Gott. *Also auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben zu tun, das wir zu tun schuldig waren.* Spricht unser Herr.

Verstehet den Herrn gut. Er redet nicht von dem Tun, das aus dem Werkbunde hervorgeht. Er sagt auch nicht: Wenn ihr alles getan hättet. Er redet von dem lebendigen, rechtfertigenden, seligmachenden Glauben. Er hält uns diesen Glauben vor, wie er ein stetes Tun ist, wie er unaufhörlich beschäftigt ist in dem Dienste Gottes, in dem Tun seines Willens und seiner Befehle. Denn hier soll niemand kommen und einwenden: Ja, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist. Es wird sich herausstellen am Tage Christi, dass die Werke der Gerechten werden voll erfunden sein vor Gott. Es wird sich alsdann herausstellen, dass die neue Schöpfung Gottes in Christo unter Herrschaft guter Werke geschaffen ist. Es wird sich herausstellen, dass alsdann die treuen Knechte mit ihren Pfunden

andere Pfunde gewonnen haben, dass welche das wahre hochzeitliche Kleid anhaben. Der Herr will also sagen: Wenn ihr den kleinen Glauben habt, so klein als ein Senfkorn, so werdet ihr tun den Willen Gottes, so werdet ihr alles getan haben, was euch befohlen ist. Wer stuzet hier? Kennt er das Zeugnis nicht, das Gott von Abraham, das er von David, das er von so vielen seiner treuen Knechte gegeben? Eins für alle: Er sah seinen erstorbenen Leib nicht an, heißt es von Abraham, noch den erstorbenen Leib der Sarah – er gab Gott die Ehre.

Aber weiter. Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sagt: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren. Wie? Unnütze Knechte, wenn wir alles getan haben, was uns befohlen ist? Wenn der Glaube mit den Werken da ist, wenn die wahrhaftige Heiligung, wenn die Frucht des Geistes, das Werk also des Heiligen Geistes in uns da, bei und durch uns wirksam ist? Ja gewiss. So unnützlich der Knecht ist, der immer was tun will, was ihm nicht befohlen ist, und das unterlässt, was ihm befohlen ist, so unnützlich ist auch der Knecht, den man erst in solchen Zustand bringen muss, dass er wenigstens tut, was man ihm sagt, und der nichts tut, wenn man es ihm nicht erst alles sagt, alles befiehlt. Und sieht's mit uns anders aus? Wer tut was für Gott, wer macht sich für ihn auf, wer kommt, wer geht, wenn nicht getrieben durch einen Befehl? Haben wir aber also Ruhm vor Gott? Ich meine, es ist eine Gnade in seinem seligen Dienste sich zu befinden. Haben wir Ansprüche bei Gott, wenn wir mit den uns anvertrauten Pfunden andere gewonnen, wenn wir das hochzeitliche Kleid angezogen, wenn wir Öl in unseren Lampen mitgenommen haben? Ist er doch unser Herr, indem er uns ihm zum Dienste geschaffen hat. Was haben wir da vor andern Geschöpfen voraus, wenn wir ihm gehorsam sind. Die Sonne geht auf und unter auf sein Geheiß, Mond und Sterne gehorchen seine Befehlen. Sie glänzen Tag vor Tag, Nacht vor Nacht hervor auf die von ihm bestimmte Minute und Sekunde. Das Meer mit seinen gewaltigen Wassern legt sich zu seinen Füßen, wie ein Hund zu den Füßen seines Meisters. Frühling und Sommer, Herbst und Winter, Blumen und Vögelein passen auf seine Stimme. Der Ochs kommt zu seinem Herrn, der Esel zu seines Herrn Krippe, wie ihn Gott gelehrt hat. Die Schafe folgen ihren Hirten, der Hund ist dankbar, die Ameise betriebsam, die Spinne unermüdet in ihrem Spinnen und alles in der Schöpfung macht's wie Gott will. Warten die alle auch auf Belohnung? Ich habe aber noch mehr. Wie groß ist unsere Schuld, die uns vergeben wurde? Halten unsere Werke, ich meine die Werke in Gott getan, hält unsere Liebe etwa dieser Schuld die Waage? Und wer will Gott etwas bringen, dass nicht die Gnade der Nachsicht herrlicher wäre als die ganze Arbeit? Sei auch die Arbeit gut, wie ist der Mensch, der gearbeitet, sträubt er sich nicht immerdar gegen den guten Willen Gottes? Macht er es nicht wie der Sohn, der erst nicht wollte, nachher aber Reue hatte und den Willen des Vaters tat? Haben wir nicht immerdar Ursache um Gottes Erbarmung anzuhalten, obschon wir mit Obadja sagen können: „Ich fürchte den Herrn von meiner Jugend an.“? Oder sind wir ihm nicht alles schuldig? Muss er uns nicht immerdar helfen, ja was sage ich, muss er es nicht immerdar selbst durch uns tun, wenn er was getan haben will? Ist es nicht sein Geist, der es alles tut und nicht unser? Oder wird er etwa glückseliger, reicher, herrlicher durch unsere Werke, er der von Menschenhänden nicht gedient werden kann, sondern der sich selbst genug, unser keines braucht? Und wer, wenn er wenig darauf nachsinnt, kann auf einen zeitlichen und augenblicklichen Dienst sich verlassen dafür eine ewige Herrlichkeit zu ererben? Oder kann jemand mit Recht darauf Anspruch machen, dass ich ihn lebenslänglich ernähre, weil er eine Stunde für mich gearbeitet hat? Was aber alles sagt: Wenn die Gläubigen von Gott her in Christ so geschaffen sind, dass sie nicht anders sollen und nicht anders können als dem Zweck entsprechen wozu sie geschaffen sind, haben sie darum bei dem, der sie gemacht, Ansprüche, dass sie sich nicht verkehrt bewegt, nicht verkehrt gewirkt haben? Wollt ihr also den Willen Gottes getan haben, begehrt ihr es von Herzen, dass eure Werke mögen voll erfunden sein

vor Gott? Ist es euch in allem ernst, um andere Pfunde zu den anvertrauten Pfunden; ist es euch um das hochzeitliche Kleid zu tun, welches duftet von Aloe, Myrrhe und Casia? Ist es euch zu tun um die Überwindung der Welt, und das Ablegen des alten Menschen mit allen seinen Werken, um das Aussein des neuen Menschen, um herzliche Freude in Gott und Lust und Liebe, um in allen Geboten Gottes zu wandeln, indem ihr recht gut wisset, dass alle aus Gott Geborenen diese Kennzeichen an sich haben? Ist es euch zu tun um den wahren Glauben, um die wahren Werke, so wirket nicht verkehrt, dieses zu suchen um darin einen Verlass zu haben. Suchet es nicht hinieden, schauet nach oben. Suchet es nicht bei dem Fleische, nicht in euren Herzen, schauet Gott ins Herz. Trachtet nicht nach dem Großen; aus dem Glauben und den Werken euch einen Christum, das ist einen Götzen zu machen. Zu dem Worte, zu dem Befehle hin und euch dem untergeben. – Das Wort ist groß, der Befehl ist groß, dass wir uns dem untergeben, ist eine Sache von wenig Bedeutung. Hat ein Bettler etwa Gerechtigkeit, hat er etwa deswegen Ansprüche, dass er die Hand ausstreckt, und den reichen Almosen von einem Mächtigen erhält. Seid arm, fühlt eure Not durch und durch – streckt so eure Hand, die Hand des Herzens, das ist die Hand des Glaubens aus, und nehmet an, die euch dargehaltene Erbarmung und herzliche Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu. Nehmet an das reiche Geschenk: Christum. Habt ihr den angenommen, so werdet ihr in ihm auch so wandeln, wie ihr ihn angenommen habt. Amen.